

Heinrich Zschokkes Rheinfelder Badekur 9. bis 23. Mai 1847

Autor(en): **Ort, Werner / Günther, Veronika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **62 (2006)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894854>

Nutzungsbedingungen

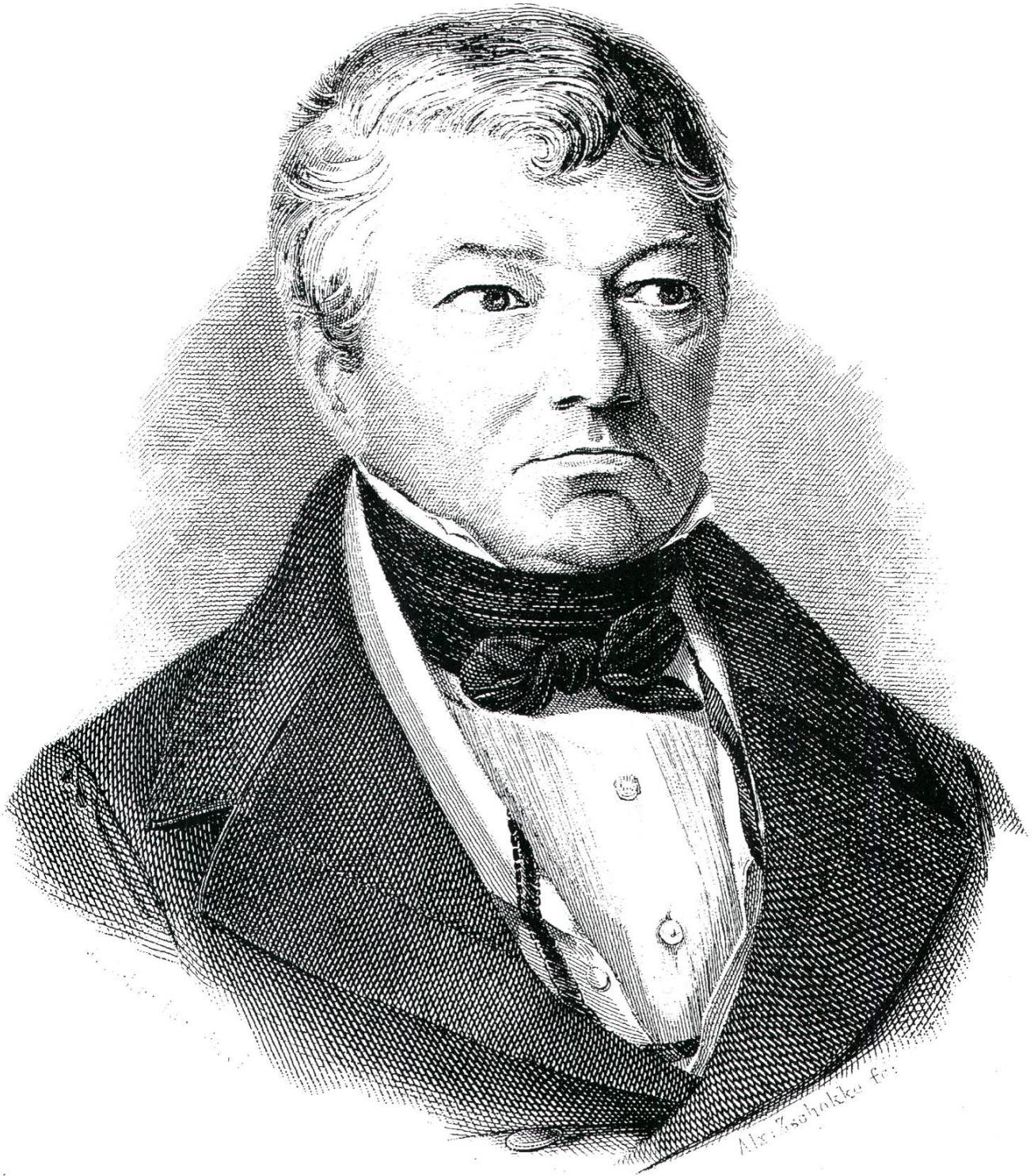
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Heinrich Zschokkes Rheinfelder Badekur 9. bis 23. Mai 1847

Als Frau Therese L'Orsa-Baumer am 22. Mai 1844 zwei «Bonbonnières», gefüllt mit Bohrproben von reinem Kochsalz, eilends in der Kutsche von der «Kühstelle» zurückbrachte, bedeutete dies für Rheinfelden den jähen Aufbruch in die Neuzeit, vom verschlafenen, fast noch mittelalterlichen, bäuerlichen Landstädtchen zum international berühmten Badekurort. Die Mitbegründer der am 12. Februar 1843 errichteten «Saline-Gesellschaft», Theodor Hoffmann-Merian (Vater und Sohn), Theophil L'Orsa-Baumer, Johann Gottfried Franke und Carl Güntert, durften aufatmen: Nach langen, vergeblichen, aber aufwändigen Bohrversuchen an verschiedenen Orten war es ihnen endlich gelungen, die mächtigen Salzlager östlich von Rheinfelden am Rhein zu finden und anzubohren.

Schon bald darauf, am 6. September 1845, stellte Josef Frommherz, der Wirt zum «Schützen», bei der aargauischen Regierung das Gesuch, ihm die Konzession zu erteilen, eine Badanstalt mit Rheinfelder Sole zu eröffnen. Er bekam sie bereits am 4. Mai 1846 – und die erste Saison des Solbadkurorts Rheinfelden konnte beginnen.

Die Rheinfelder Sole gehörte zu den konzentriertesten aller zu Heilzwecken benutzten Salzlösungen, und so konnten der «Badwirt» Frommherz und seine «Jungfrau Tochter» den Gästen im «Schützen» jetzt eine Auswahl von äusserst wirksamen Bädern anbieten. Am 16. und 18. Juni 1846 erschien im «Schweizer Boten» unter dem Titel «Bad-Empfehlung» das folgende Inserat von «Jos. Frommherz, Badwirth»:

«Nachdem ich meine neue, bestens eingerichtete Badanstalt eröffnet habe, zeige solches hiemit mit dem Bemerkem empfehlend an, dass in derselben jederzeit nebst den Sool- auch Dampf-, Douche- und gewöhnliche Bäder zu haben sind. Auch finden Diejenigen, so eine län-

Werner Ort
Veronika Günther

Bild links:
Heinrich Zschokke,
Stich von Alexander
Zschokke nach ei-
nem Gemälde von
Julius Schrader
(1842). Gesammelte
Schriften Bd. 16,
Aarau 1853, und
Bd. 18, Aarau 1859,
Frontispiz.

gere Kur zu machen beabsichtigen, bei mir geräumige schöne Wohnungen, nebst prompter und billiger Bedienung.» Der «Schützen», direkt vor der Stadtmauer im Grünen gelegen, wurde komfortabel ausgestattet und sogar mit einem Lesekabinett ausgerüstet.

Rheinfelden war damals ein ländliches Kleinstädtchen mit weniger als 2000 Einwohnern (1850: 1910 Personen). Sie lebten meist noch innerhalb der Ringmauern, an welchen die Scheunen der landwirtschaftlichen Betriebe angebaut waren. 1835 war «das unstatthafte Herumlafen der Gänse in den Gassen» verboten worden. Nachts machte ein Nachtwächter im Wächtermantel, mit einem Spiess bewaffnet, die Runde durch die mit insgesamt vier Laternen nur dürftig erhellten Gassen und rief die Stunden aus. Flösser trieben zusammengebundene Baumstämme am Städtchen vorbei rheinabwärts. Postkutschen verbanden die grösseren Ortschaften miteinander: Von Rheinfelden nach Basel dauerte die Fahrt 2 Stunden, von Rheinfelden nach Aarau 4 $\frac{1}{2}$ Stunden und von Rheinfelden nach Zürich gar 8 $\frac{1}{4}$ Stunden! Der Bahnhof «bei Rheinfelden» auf der badischen Seite wurde erst 1856 in Betrieb genommen, der Bahnhof auf der schweizerischen Seite sogar erst 1875.

Die Eröffnung des Solbadhotels «Schützen» im Jahre 1846 und der Rheinbadeanstalt 1847 sowie später die

Inserat im
«Schweizer
Boten» vom 16.
und 18.06.1846.

Bad = Empfehlung.

Nachdem ich meine neue, bestens eingerichtete Bad-Anstalt eröffnet habe, zeige solches hiemit mit dem Bemerken empfehlend an, daß in derselben jederzeit nebst den Sool-, auch Dampf-, Douche- und gewöhnliche Bäder zu haben sind. Auch finden Diejenigen, so eine längere Kur zu machen beabsichtigen, bei mir geräumige schöne Wohnungen, nebst prompter und billiger Bedienung.

Rheinfelden, den 12. Juni 1846.

378.

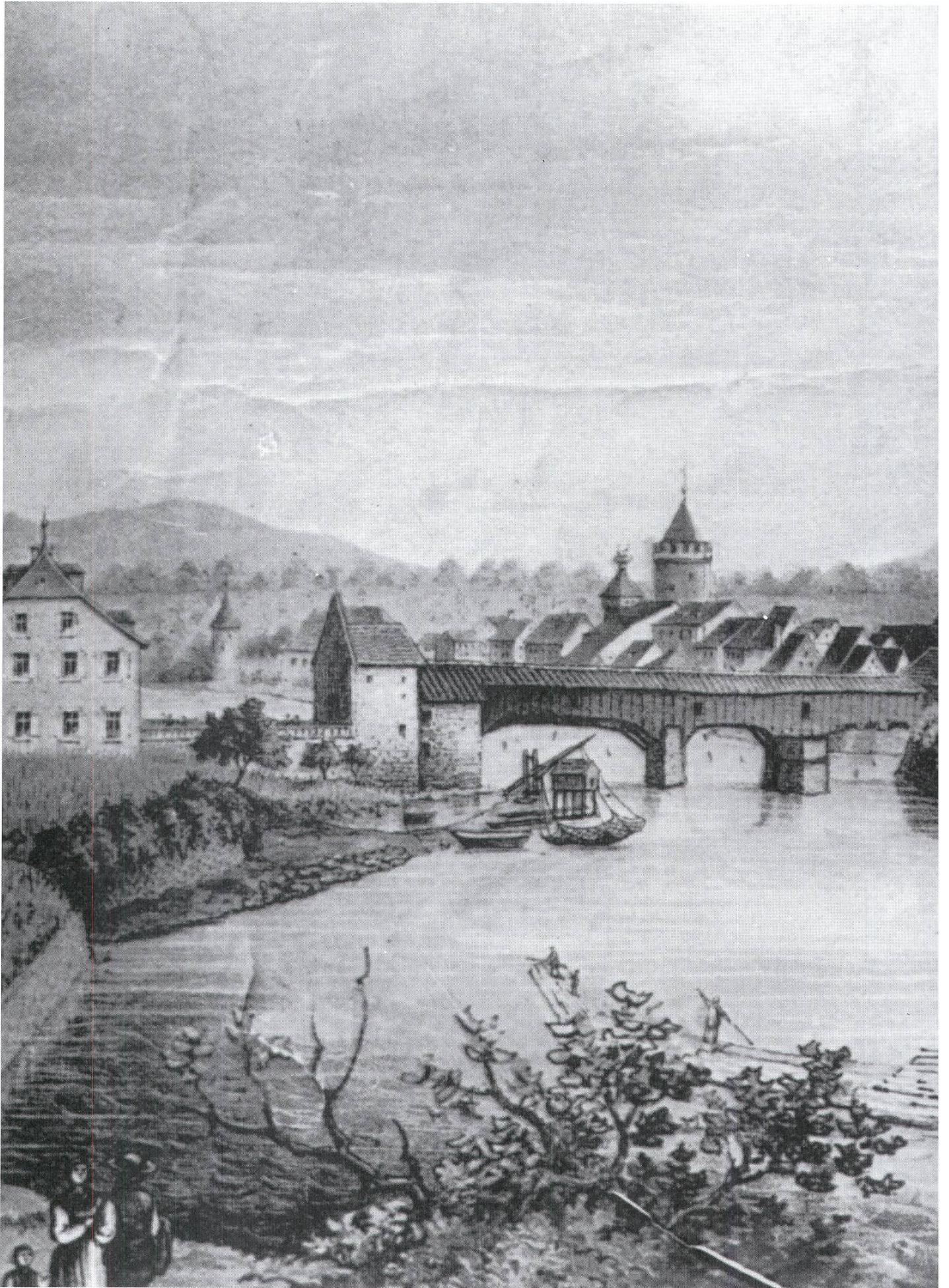
Jos. Frommherz, Badwirth.

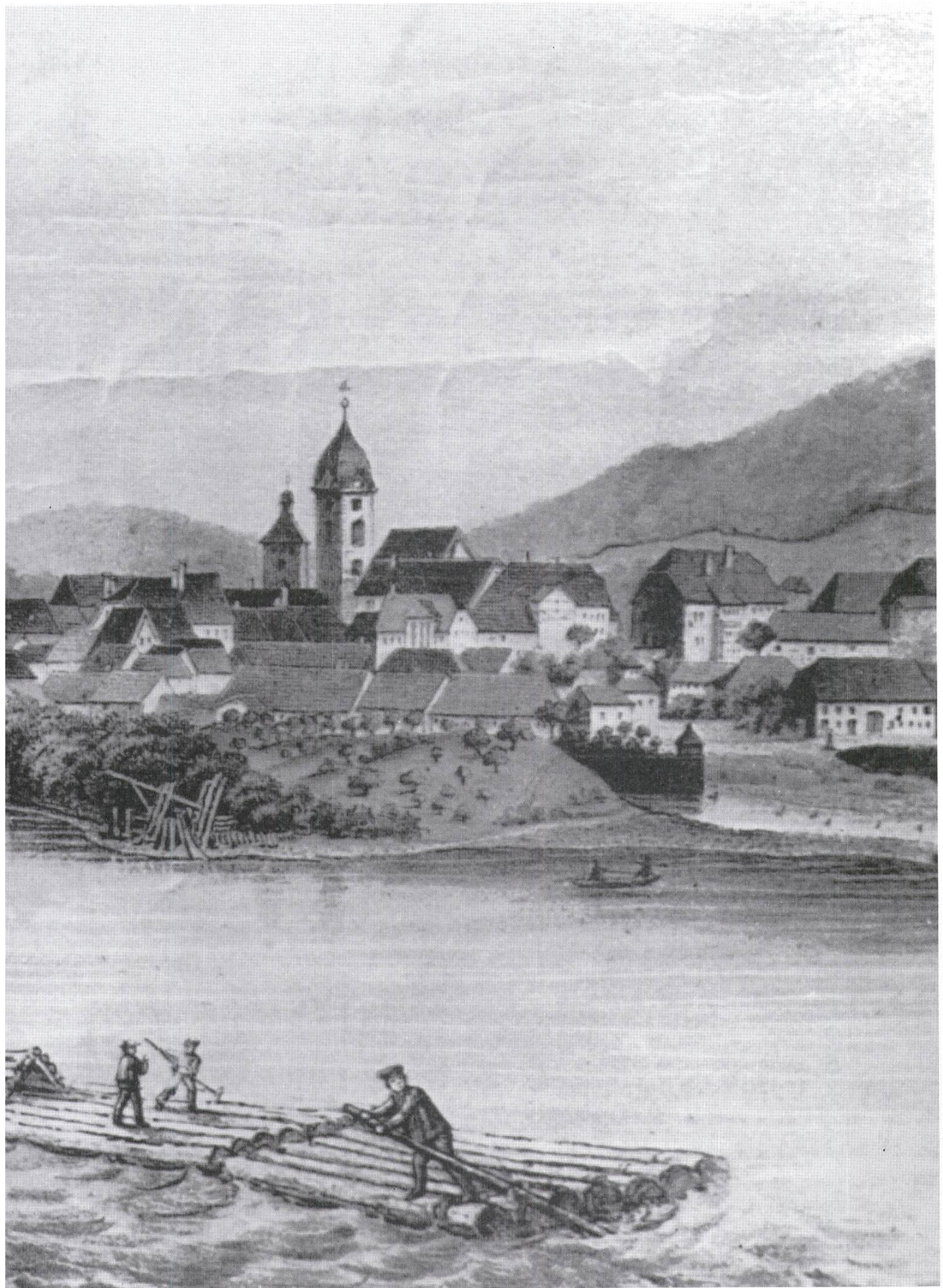
Inbetriebnahme des Gasthauses «zur Krone» (1856) und weiterer Solbäder brachten neues Leben ins Städtchen, und ein Hauch der grossen, weiten Welt wehte durch die engen Gassen, als immer mehr Kurgäste eintrafen. Die Bevölkerung und vor allem die Rheinfelder Prominenz aus den Gasthäusern sowie die Vertreter der Industrie, der Politik, der Kirche und der Kultur bemühten sich darum, mit den illustren fremden Gästen in Kontakt zu treten oder frühere Bekanntschaften zu erneuern.

Eine dieser Berühmtheiten war Heinrich Zschokke, einer der beliebtesten Schriftsteller seiner Zeit. Er verfügte meist über eine robuste Gesundheit, war aber 1826 über Monate ernsthaft krank gewesen. Die Ärzte hatten ihm zu Badekuren geraten. 1827 hatte er einige Wochen in Baden und im Gurnigelbad verbracht und in den folgenden beiden Jahrzehnten immer wieder Badeorte aufgesucht, um eine lästige Darmerkrankung loszuwerden. 1846 hatte ihn während einer Deutschlandreise eine Diarrhöe aufs Krankenbett geworfen, von der er sich bis zu seinem Tode (1848) nicht mehr erholen konnte. Ob das Inserat im «Schweizer Boten» seine Aufmerksamkeit erregt hatte, ist fraglich. Auch damals wirkte die Mund-zu-Mund-Propaganda besser als die Eigenempfehlung eines Badewirts. Vielleicht war der Hausarzt Zschokkes, sein Sohn Theodor, der Ansicht, die Rheinfelder Sole könne für seine Gebresten heilsam sein, oder Zschokke erhoffte sich in Rheinfelden mehr Ruhe vor Besuchern als anderswo – jedenfalls reiste der 76-Jährige am 9. Mai 1847 von Aarau aus in das Rheinstädtchen und quartierte sich als erster Kurgast der zweiten Rheinfelder Solbadsaison für zwei Wochen im «Schützen» ein.

Um Heinrich Zschokke kümmerten sich insbesondere Therese L'Orsa-Baumer und Frau Hoffmann-Merian mit ihren Gatten, den Salinegründern, sowie Catharina Diet-schy-Walz vom Gasthof «zum Salmen» mit eigener Brauerei. Weitere interessante Rheinfelder Gesprächspartner Zschokkes waren der aargauische Grossrat Peter Adam Kalenbach, der Chemiker Karl Fidel Lützel-schwab und der josefinisch gesinnte Propst Josef Anton Vögelin vom Martinsstift.

Folgende Doppelseite: «Rheinfelden um 1850. Im Vordergrund ein rheinabwärts schwimmendes Floss» von Ernst Kaufmann (1780–1844). Lithografische Ansicht der Stadt von Nordwesten. Fricktaler Museum und Sammlung Willi Schaffner, Rheinfelden.





Wer aber war Heinrich Zschokke?

1771 in Magdeburg geboren, studierte er in Frankfurt an der Oder Philosophie und Theologie, doktorierte mit 22 Jahren und wurde Privatdozent. Er befasste sich mit Kameralwissenschaften (Staats- und Volkswirtschaftslehre), gab Zeitschriften heraus und schrieb philosophische Abhandlungen, historische und utopische Romane und einige sehr erfolgreiche Dramen. So wurde z. B. «Abällino, der grosse Bandit» von Goethe in Weimar aufgeführt.

1795 reiste Zschokke durch die Schweiz und nach Frankreich und wurde 1796/97 Direktor des Seminars Reichenau. Während der Helvetik war er Leiter des Büros für Nationalkultur, Regierungskommissär in der Innerschweiz und im Tessin und schliesslich Regierungsstatthalter von Basel. 1802 liess er sich im Aargau nieder, wurde im August 1804 aargauischer Oberforst- und Bergrat und heiratete im Februar 1805 die 14 Jahre jüngere Pfarrerstochter Nanny Nüsperli aus Kirchberg AG, von der er zwölf Söhne und eine Tochter bekam. Die Familie wohnte von 1818 an in der «Blumenhalde», Zschokkes Landhaus bei Aarau, dem heutigen Didaktikum (Lehrerausbildungsstätte). 1847 lebte von den 13 Geschwistern nur noch die Tochter zu Hause.

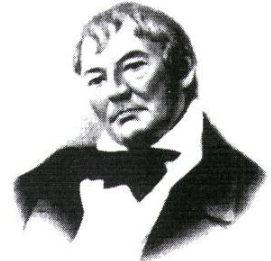
1811 gründete der «Preusse» Zschokke die «Gesellschaft für vaterländische Kultur», die dem Aargau den Spitznamen «Kulturkanton» eintrug. 1815 oder 1816 entstand als Zweiggesellschaft auch eine Bezirksgesellschaft in Rheinfelden. Sie war nicht sehr aktiv, hinterliess aber doch einige Spuren. Pfarrer Rudolf Wernly widmete ihr 1912 ein Manuskript von 101 Seiten, das im Aargauischen Staatsarchiv noch seiner Entdeckung harret!

Im Aargau war Zschokke eine politische und gesellschaftliche Grösse: Ein Vierteljahrhundert wirkte er im Grossen Rat, war dreimal Tagsatzungsgesandter und betreute und überwachte als Oberforstinspektor bis 1829 die aargauischen Staatswälder. Dabei musste er sich auch mit Rheinfelden befassen, als 1826 eine Anzeige von Bürgern gegen Stadträte wegen Baumfrevel einging. In einer gründlichen Untersuchung vor Ort klärte Zschokke den Sachverhalt.

In der übrigen Schweiz genoss Zschokke ebenfalls einen ausgezeichneten Ruf – dies auch als geschätzter Dichter und Publizist. Den verdankte er Romanen wie «Addrich im Moos», der Utopie «Das Goldmacherdorf», seinem populären Buch «Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk» und der volksnahen Zeitung «Der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizer-Bote». Dieses von Zschokke herausgegebene Volksblatt wurde in der ganzen Deutschschweiz eifrig gelesen.

Als Dichter von Novellen und Dramen gelangte Zschokke weit über die Landesgrenzen hinaus zu Berühmtheit. Sein Ruhm erhöhte sich um ein Vielfaches, als er 1842 in seiner Autobiografie «Eine Selbstschau» bekannte, er sei der alleinige Verfasser der «Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung». Dieses achtbändige Werk erlebte bis 1847 26 Auflagen mit 130 000 Exemplaren und war neben der Bibel das wohl am meisten verbreitete religiöse Buch in deutschen Haushalten. Nach der Enthüllung seiner Autorschaft wurde die Villa «Blumenhalde» in Aarau förmlich von Besuchern belagert, und die Verehrerbriefe, die Zschokke erhielt, mussten in Postsäcken angeschleppt werden.

Zwei Wochen lang beherbergte Rheinfeldern also diesen berühmten Schriftsteller, Staatsmann und Volksfreund. Wie üblich, liess Zschokke seine Frau Nanny auch jetzt zu Hause, berichtete ihr aber ausführlich, was er erlebt, wen er getroffen hatte und wie es ihm erging. Seine Rheinfelder Briefe nach Aarau, die wir im Wortlaut folgen lassen, sind eine Mischung von Tagebuch und Smalltalk. Die Originale befinden sich im Aargauischen Staatsarchiv. Wir geben die drei bis jetzt noch nicht veröffentlichten Briefe Zschokkes und Nannys Gegenbrief in ihrer altertümlichen Schreibweise wieder. Sie hat ihren Reiz bis heute behalten. Einige Personennamen und Begriffe werden in den Anmerkungen erklärt.



Heinrich Zschokke, Fotografie (Calotypie) durch Vogel, Frankfurt/Main, August 1846.

1. Heinrich an Nanny Zschokke, Rheinfelden, 12.5.1847

Rheinfelden 12 Mai. 47.

Länger will ich dich, liebe Nanny, doch nicht auf einen Brief warten lassen; wiewohl es nicht viel Neues für mich und dich giebt. Unser Alexander¹ wird dir mein hiesiges Badhaus, mein hübsches Zimmer, meine hübsche Aussicht beschrieben haben. Ich bin, als noch einziger Gast, Hahn im Korbe; bei herzguten Leuten, die mir fast zuviel Aufmerksamkeit bezeugen, doch in Badewirthschaft noch zu wenig Übung und Kunde haben.

Mir gehts, wie gewöhnlich; doch Montag und Dienstag war ich matter und weniger eßlustig, als sonst. Gestern mogt' ich nicht einmahl mehr mein Morgenpfeifchen rauchen; lieber hätt' ich den ganzen Tag schlafen mögen. Man sagte mir, das Soolbad sey bei allen Gästen anfangs ein widerlicher Gast. Mag seyn; denn ich fühle mich heut schon ziemlich frischer.

Doch das hinderte mich nicht, die Lebensart, wie ich sie mir entworfen hatte, streng zu befolgen. Morgens 5–6 Uhr ins Bad; von 6–7 Uhr ins Bett; von 7–8 Uhr Cacao; von 8–9 Uhr auf dem Sopha gelagert, verdaut und geträumelt; von 9–12 Uhr spaziert ins Weite und Freie, v. 12–1 Uhr auf dem Sopha ausgeruht; v. 1–2 Uhr Mittagsessen, (Mehlsuppe mit Eiern, Spinat, zartes Rindfleisch, oder Taube, oder Fisch u.s.w.) von 2–3 Uhr im Lesezimmer Zeitungen durchblättert; von 3–5 Uhr Besuche gemacht oder empfangen oder spaziert; von 5–6 ins Bad; von 6 Uhr an wenigens zu Nacht gegessen und ins Bett. Mein Getränk ist Zuckerwasser; zu Mittag ein halbes Glaß alten, bitteren Burgunder mit Wasser; Nachmittags ½–1 Schoppen kräftiges Lagerbier, das mir Frau Dietschi² schickt; Abends wieder Burgunder mit Wasser. – Soviel über meine Diät.

Besuche macht' ich bei Hrn. Propst Vögeli³, Custos Brogli⁴, Familie Dietschi und Hrn. Lorsa⁵ und Hoffmann⁶. Letztere beide besucht' ich in der Saline, eine starke Viertelstunde von hier, gestern morgen; wissenschaftlich war mir mein Aufenthalt dort höchst interessant. Um 12 Uhr fuhr

¹ Gottfried Alexander Zschokke (1811–1859), vierter Sohn Heinrich Zschokkes, Zeichner, Kupferstecher. Er begleitete seinen Vater nach Rheinfelden.

² Catharina Dietschy-Walz (1815–1887), Frau von Michael Alois Dietschy, Wirt des Gasthofs «zum Salmen».

³ Propst Josef Anton Vögelin (gest. 1860), josefinisch gesinnter Chorherr am Kollegiatsstift St. Martin.

⁴ Custos L. Brogli (gest. 1871), einer der beiden letzten Chorherren am St. Martinsstift, früher an der dem Stift inkorporierten Pfarrei Wölflinswil.

⁵ Theophil L'Orsa-Baumer (1807–1853), Salinengründer.

⁶ Theodor Hoffmann-Merian, Vater (1785–1863), Mitbegründer der Saline Rheinfelden.

ich mit beiden in ihrer Chaise wieder nach der Stadt, was meinen Beinen sehr erquicklich war. – Meinen Händen waren bei der Sonnenhitze ein Paar seidne, neue Handschuh erfreulich; die Hr. Dietschi⁷ von Kissingen mitgebracht hat (voriges Jahr) wo man sich meiner noch gütig erinnert. Soviel von Besuchen.

Im Bade fing ich mit 2 Maas Soole an; am Montag Morgen 4, abends 6 Maas, Dienstag steigerte man es morgens auf 8, abends auf 9 Maas, diesen Morgen auf 10 Maas, heut Abend bad' ich in 10 Maas Mutterlauge, (die nach Krystallisation des Kochsalzes zurückbleibende flüssige Masse.) – Einen Badarzt hab ich noch nicht gesehn; verlange auch keinen zu sehn. Mein frommherziger Wirth Frommherz⁸ mit seiner Jgfr. Tochter verfahren mit Thermometer und Aräometer (Stärkemesser der Soole) kunstgerecht, wie es ihnen vorgeschrieben worden ist von Ärzten. Soviel zur Notiz für unsern Theodor⁹.

Nun hab' ich dir Alles gebeichtet; izt bin ich des Schreibens satt. Ich taue weder zum Schreiben noch Lesen; selbst Zeitungen mag ich kaum überblättern. Am liebsten ist mir plaudernde Unterhaltung. – Grüße mir all unsre lieben Kinder. Es ist izt beinah 11 Uhr. Ich muß noch einen Spaziergang machen. Adieu, liebes Kind.

Dein Heinrich.

2. Nanny an Heinrich Zschokke, Aarau, 14.5.1847

Mein lieber Heinrich

Wenn uns nicht Alexander gesagt hätte daß es die Eigenschaft dieses Soolbades sei, daß sie im Anfang sehr abmatten, so hätte uns dein Brief erschreckt; nun aber haben wir und auch Theodor die beste Hoffnung daß dieselben dir wohl thun werden. Wolle es Gott! Überhaupt haben uns Alex: Berichte über die Lokalität deß Bades, die Wirthsleüte & & deinetwillen sehr beruhigt, aber noch mehr dein lieber Brief. Und Theodor wünscht, wenn du fühlst daß dir dieser Aufenthalt wohl thut du ihn verlängern möchtest – besonders da ietzt das Wetter so günstig ist, was gewiß sehr wohlthuen[d] für dich ist.

⁷ Michael Alois Dietschy (1810-1858), Wirt und Bierbrauer im Gasthof «zum Salmen».

⁸ Josef Frommherz, «Mechanikus und Insasse» aus Hauenstein, Schützenwirt.

⁹ Joseph Karl Theodor Zschokke (1806-1866), ältester Sohn Zschokkes, Arzt, Lehrer, Naturwissenschaftler.

Bei uns gehts immer wie immer. Mariquita¹⁰ ist noch immer schwach und kan sich fast nicht erholen. Von Liseli¹¹ haben wir weder beßere noch schlimere Nachrichten. Emil¹² hatte sich vorgenommen diese Woche herzukommen konnte aber Liseli nicht verlaßen. Von Achilles¹³ haben wir weiters keine Nachrichten, da er wegen der Auffahrt auch in der Woche predigen muste, so hatte er gewiß vollauf zu thun. Der Brief v: Olivier¹⁴ wird dich intreibieren. Da dir Frau Stokar¹⁵ räth, wenn du nach Pfäfers wollest, bald ein Zimmer zu bestellen so bitte ich dich es ja nicht zu versäumen, denn ich weiß es auch von Andern daß man es thun muß wenn man ein gutes Zimmer und ohne es mit jemand zu theilen haben will.

Bild rechts:
Nanny Zschokke.

¹⁰ Mariquita Zschokke-Voitel (1816-1896), Frau von Alexander Zschokke, viertem Sohn Zschokkes.

¹¹ Elise Zschokke-Offenhäuser (1814-1908), Frau von Pfarrer Emil Zschokke, zweitem Sohn Zschokkes.

¹² Jacob Friedrich Emil Zschokke (1808-1889), zweiter Sohn Zschokkes, Pfarrer.

¹³ Johannes Emil Achilles Zschokke (1823-1896), zehnter Sohn Zschokkes, Pfarrer.

¹⁴ Peter Olivier Zschokke (1826-1898), zwölfter und jüngster Sohn Zschokkes, Ingenieur, Politiker, Oberst i. Gst.

¹⁵ Regula Henriette Stockar (1810-1880), Tochter von Zschokkes Zürcher Freund Johann Heinrich von Orelli.

Neües ist gar nichts vorgefallen was irgend von Intreße für dich wäre. Alles ist in der prachtvollsten Blüthe und gibt die schönsten Hoffnungen für dieses Jahr. Wir haben am Dienstag und Mittwoch starke Gewitter gehabt, am Mittwoch sogar Hagel, der im ganzen nicht viel geschadet haben soll, er scheint sogar die Anzahl von Maikafer vertilgt zu haben, so daß es schwer sein wird der Verordnung deß Stadtraths nachzukommen und ein gewißes Mäas abzuliefern.

Nun leb wohl du lieber Herzens Man. Wenn du nur gestärkt und gesünder zu uns zurückkehren würdest, so wären alle unsere Wünsche erfüllt, und unsere innigen Gebete zu Gott erhört. Es umarmt dich mit inniger Liebe
deine Nany

Blumenhalde den 14ten May 46 [verschrieben für 1847]

3. Heinrich an Nanny Zschokke, Rheinfelden, 16.5.1847

Im Soolbade zu Rheinfelden den 16 May. 47.

Nach und nach fang ich an, mich in das hiesige Leben einzugewöhnen, liebe Nanny, so daß ich mir sogar das Lesen und Schreiben abgewöhne, weil ich keine Zeit dafür



behalte. Man erweist mir in Rheinfeldern viele Freundlichkeiten[!]. Zweimahl des Tags baden, jedesmahl 20–30 Minuten lang; dreimahl des Tags zu Bett gehn; sechsmahl des Tags seine Toilette machen: das nimmt Zeit weg. Dazu kommen die pflichtmässigen Spaziergänge und Besuche. Zum Glück scheint sich für die leztern meine bisherige Mattigkeit vermindern zu wollen; ich mache daher zuweilen schon Streifzüge eine halbe Stunde Wegs weit von der Stadt weg in's Badensche, und auf der Schweizerseite. Mit der Diarrhoe bleibts zwar noch treulich im Alten. Doch schief ich schon Donnerstags Nacht und lezte Nacht 6–7 Stunden ununterbrochen hinter einander fort. Auch der Appetit erhält sich. Abends ess' ich izt seit 2 Tagen wieder nichts, als meinen Buchbinderkleister, wovor das ganze Haus Grausen hat, und trinke dazu ein halbes Glas Burgunder mit Wasser gemischt. Hingegen macht' ich auch mit dem hiesigen kräftigen Lagerbier bei Hrn. Dietschi und Kalenbach¹⁶ einen Versuch; und versprach mir von seiner Bitterkeit viel Gutes. Es wirkte aber, wie alle Aarauer Arznei, das Gegentheil; machte mir Gerumpel, und ich entsagte ihm schon den zweiten Tag. Seitdem präsentiren mir die Damen, wohin ich komme, Zuckerwasser.

Unter den neuen Bekanntschaften, die ich hier machte, sind einige mir sehr interessante. Als ich dir am lezten Mittwoch geschrieben, macht' ich eine Promenade auf der Höhe am linken Rheinufer; fand da ein neues Gebäu sonderbaren Aüsserns, einen Herrn daneben, Namens Lützel-schwab¹⁷ (Neffe des Hrn Oberrichters¹⁸) Chemiker, der dort eine chemische Fabrik für Färbestoffe, Berlinerblau u.s.w. errichtet. Wir wurden bald vertraut; er führte mich überall herum. Seine Unterhaltung war mir lehrreich. Auch erzählte er mir (was für Theodor vielleicht Intresse hat, weil ich den gleichen Gegenstand bearbeite) daß der Engländer Faraday¹⁹ die Identität der Imponderabilien zu erweisen trachte. – Hr Lützelschwab ist mit Faraday persönlich bekannt; aber auch von Paris her mit unserm Alexander. – Nachmittags denselben Tag, empfing ich Besuche von 3 geistl. Herrn. Mehr interessirte mich mein Besuch bei Frau Lorsa²⁰, die mir erzählte, wie sie durch Unklugheit

¹⁶ Vermutlich Peter Adam Kalenbach, Wirt vom Gasthaus «Drei Könige», aarg. Grossrat 1822-1831.

¹⁷ Karl Fidel Lützel-schwab (1818-1892), Chemiker.

¹⁸ Gregor Lützel-schwab (1794-1860), Oberrichter und Staatsmann.

¹⁹ Michael Faraday (1791-1867), britischer Physiker und Chemiker.

²⁰ Therese L'Orsa-Baumer (1805-1885), Frau des Salinengründers Theophil L'Orsa und ebenfalls Mitbegründerin der Gesellschaft L'Orsa & Cie.

eines Arztes vergiftet worden (noch izt ist sie etwas leidend seitdem,) und wie sie auf Dr. Schönleins²¹ Rath Jode, und Cicutabäder²² habe nehmen müssen, wodurch sie noch elender geworden, bis ein Basler Arzt sich ihrer im rechten Augenblick erbarmt habe.

Den Donnerstag bekam ich Vor- und Nachmittags Besuche, und macht' ich auch meinerseits dergleichen, weil, da ich nachmittags spazieren gehn wollte, mich drei Damen (die Frauen Hofmann²³, Lorsa, und Oswald von Basel) auf offner Strasse gefangen nahmen und mit sich schleppten. – Am Freitag holte mich Hr Hoffmann in seiner Chaise nach der Saline ab, wo mich die Arbeiten am Bohrloch und die Gewalt der archimedischen Schraube ungemein interessirten. – Den Samstag Morgen bracht' ich im badenschen Dorfe Warmbach mit einem ultramontanen kathol. Pfarrer (im zierlichen Wirthshause bei Butterbrod, Zuckerwasser darin 4 Thelöffel voll extrait d'absynthe) zu; Nachmittags lebt ich in Hrn Kalenbaches Hermitage, wo er mir eine äusserst abentheuerliche Geschichte v. einem Engländer erzählte, der aus Vincennes entflohn in die Schweiz geflüchtet, und durch Kalenbachs Muth und Schlaueit glücklich vor Napoleons Verfolgungen gerettet worden war, – ietzt, als reicher Herr, des Sommers in Genf lebt.

Heut (Sonntags) bin ich Nachmittags in Hrn Lorsa's hübschen Garten²⁴; – izt (Morgens 9 Uhr) auf dem Sprung im Grosherzogthum Baden zu promeniren und Abentheuer zu suchen. – Da hast du, liebes Kind, meinen bisherigen Lebenslauf. Wegen meiner Gesundheit sey unbesorgt. Wie lange ich noch bleibe, weiß ich nicht.

Aber schicke mir noch 2 Baumwollenhemden, 1 Paar Baumwollenstrümpfe, und meinen grauen Sommerfrak, und für den Nothfall auch noch 50 Franken. Denn ich habe fast nur Winterkleider mitgenommen, und an Geld ungezählt einen Rest, wovon ich schon an Achilles 100 Fr. gegeben hatte, und für mehr hielt, als ich hier vorfand. Da Hr. Lindemann²⁵, vielleicht auch Hr. Gehret²⁶, am Montag, oder am Dienstag Morgen herkommen, um am Dienstag dem Examen im Pestalozzistift zu Ohlsberg beizuwohnen, ist wohl einer der Hrn so gefällig das Päckchen mit zu nehmen. Ausserdem schick' es mit der Post.

²¹ Dr. med. Johann Lukas Schönlein (1793-1864), Leibarzt des preussischen Königs.

²² Kräuterheilbäder.

²³ Frau Hoffmann-Merian, Frau des Salinenmitbegründers Theodor Hoffmann-Merian, Vater.

²⁴ Villa L'Orsa, später Hotel «Schwanen», heute Areal der Aarg. Kantonalbank.

²⁵ Rudolf Lindemann (1808-1871), aarg. Regierungsrat.

²⁶ Gottlieb Gehret (1800-1869), aarg. Forstbeamter, Forst-rat.

Adieu, liebes Kind, grüsse alle die Unsrigen. Hat Achilles geschrieben? Wie gehts Alfreden²⁷? – Dem mattherzigen Liseli thäten vielleicht Bäder wohl. – Wenn Frau Stokkar in der ersten Junywoche nach Pfäffers geht, soll sie für mich zugleich, als ihren cavaliere servente, ein Zimmer mit bestellen, laß ihr durch Olivier sagen von
Deinem Heinrich

4. Heinrich an Nanny Zschokke, Rheinfelden, 20.5.1847

Soolbad bei Rheinfelden 20 May 47.

Dein wohl vernähetes und versiegeltes Päckchen, liebe Nanny, hat mir Hr. Regsrath Lindenmann glücklich überbracht. Ich danke dir. Am liebsten war mir darin der leichte Sommerrok. Das Geld werd' ich wohl nicht gebrauchen; doch beruhigt mich der Besitz. Ich denke etwa am Sonntag oder Montag oder Dienstag heim zukehren; dann hab' ich gegen 30 Bäder genommen, und glaube hinlänglich eingesalzen und eingepökelt zu seyn, obgleich ich ietzt zehnmahl faulern Fleisches und Geistes bin, denn jemahls. Man tröstet mich damit, das Bad sey angreifend, und erst nach einigen Wochen werd' ich die Wohlthat desselben erfahren. Ich glaub' es einsweilen, und behage mir bei der Müssiggängerei ganz wohl; muß izt des Nachts selten mehr, als einmahl aufstehn (von 8–6 Uhr); habe manche Nacht schon 6–7 Stunden hinter einander geschlafen, dabei ist die Ausleerung, wie sonst, veränderlicher Beschaffenheit. –

Meine Spaziergänge, wenn sie mir auch mit unter sauer werden, setz' ich regelmässig fort. – Als ich dir am Sonntag (16 May) des Morgens geschrieben hatte, wanderte ich nach dem badenschen Dorfe Nollingen, $\frac{3}{4}$ Stunden von hier, wo ich einen jungen etwas harthörigen Arzt Dr. Schmidt im Wirthshaus traf, der mich über den Kretinismus in jener Gegend unterhielt. Nachmittags war ich in grosser Gesellschaft von Hrn und Frauenzimmern im Garten des Hrn Lorsa.

²⁷ Heinrich Wilhelm Alfred Zschokke (1825-1879), elfter Sohn Zschokkes, Architekt.

Am Montag fuhr ich mit Hr. und Frau Lorsa in die (etwas pietistische) Armenkinder- und Lehrerbildungsanstalt nach Beuggen. Es sind da über 100 Zöglinge, (darunter 30–40 Mädchen) Immerhin eine wohlthätige Anstalt.

Am Dienstag fuhr ich mit Hrn Lindenmann und Propst Vögeli, nebst Hr. Pf. Sigrist²⁸ nach Ohlsberg²⁹. Die öffentliche Prüfung fiel zu allgemeiner Zufriedenheit aus. Es war ein erfreulicher Tag für mich. Unter den Anwesenden fand ich auch den basellandsch. Schulinspector Kettiger, (ehmahls mein Schüler im Lehrverein) Pf. Merz von Wintersingen, der sich angelegentlich nach Achilles erkundigte, und Regsrath Banga³⁰, den ich auf Strübi's Zukunft aufmerksam machte. Wir kamen erst Abends 7 Uhr nach Rheinfelden zurück.

Am Mittwoch, d. i. gestern, brachten mich Morgenbesuche, die ich empfang, um den Spaziergang. Sogar zwei hübsche, junge Frauenzimmer, die ich nicht kannte, liessen sich melden. Es waren Töchter Studer von Winterthur, und ich musste ihnen à la mode allemande, Denkblättchen schreiben. Hingegen Nachmittags holte mich Frau Hoffmann in der Chaise ab nach dem rothen Hause³¹ bei Basel, wo ihr Sohn³² eine Bandfabrik besitzt. Er hat mehrere Jahre in Brasilien gelebt, wusste mir viel zu erzählen und vorzuzeigen, und beschenkte mich mit einigen Kleinigkeiten von da.

Da hast du die Historie meiner letzten vier Tage. Nun 9 ¼ Uhr mach' ich meinen Morgengang, wahrscheinlich nach Magden (1 Stunde von hier,) um da im Wirthshause Zuckerwasser zu trinken. Allen unsern Lieben die freundlichsten Grüsse! Ich sehne mich schon wieder recht sehr nach der Ruhe und Stille unsrer Blumenhalde³³ zurück; denn hier gehör' ich mir bald gar nicht mehr selber an. Adieu, liebe Seele!

Dein Heinrich.

²⁸ Joseph Johann Georg Sigrist (1788-1866), liberaler katholischer Stadtpfarrer von Aarau, Mitbegründer der Pestalozzistiftung (1846), 1852 Direktor der Armenanstalt Olsberg (Erziehungsheim für verwahrloste Knaben).

²⁹ Heinrich Zschokke war massgeblich an der 1846 gegründeten «Pestalozzistiftung der deutschen Schweiz» in Olsberg beteiligt.

³⁰ Benedikt Banga-Baumgartner (1802-1865), Landschaftsreiter, Regierungsrat BL, erster Zeitungsmacher des Kantons BL.

³¹ Rothausgut bei Schweizerhalle/Pratteln, Seidenbandfabrik.

³² Theodor Hoffmann-Merian, Sohn (1819-1888), Mitbegründer der Saline.

³³ Blumenhalde: Heinrich Zschokkes Landhaus bei Aarau.